

# SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN

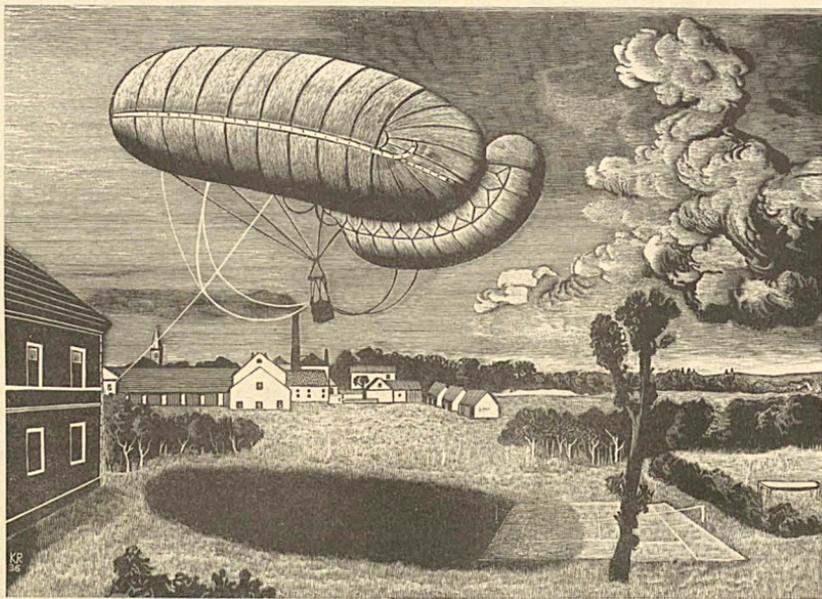
## DER REVISOR

OLAF GUMPERTON 62



„Mr. Roosevelt, Ihre Bücher sind nicht in Ordnung: Ihre Abgänge stimmen nicht mit meinen Zugängen überein!“

Il revisore: „Mr. Roosevelt, i vostri libri non sono in ordine: le vostre uscite non s' accordano colle mie entrate!“



## Die Aufgehobene

Von Walter Foitzick

Bei uns sind jetzt einige Haltestellen der Straßenbahn ausgefallen, aus Ersparnisgründen, d. h. man will die Haltestellen nicht ersparen, sondern irgend etwas anderes, na, es wird schon seinen Sinn haben.

Um es recht zu verstehen: Die Stellen, die Haltestellen, sind noch da, man erkennt sie sogar ganz deutlich, aber gehalten wird nicht.

Wenn man das so hinschreibt, klingt's ganz natürlich und einfach, wenn man aber an solch einer Haltestelle steht, ist es geradezu unheimlich. Hat nicht hier die Straßenbahn immer gehalten, schon als man Kind war? Vielleicht hat sie seit Jahrtausenden hier gehalten, vielleicht war hier schon in der Bronzezeit eine Haltestelle, wo man mit dem Bronzeschwert winkte, wenn der Bronzewagen kam und der Schaffner mit der Bronzeglocke läutete. So ähnlich kommt's einem vor. Und da ist plötzlich eine Bestimmung da, daß von gestern ab hier nicht mehr gehalten wird.

Haben Sie schon mal an so einer aufgehobenen Haltestelle gestanden und gewartet? Und haben Sie denn gesehen, nein, bis ins Mark gespürt, wie der Wagen vorbeisauzte?

Da packt einen die Nichtigkeit der Dinge, der Wandel im Weltgeschehen, und der Mensch kommt sich klein vor, um nicht zu sagen, blamiert. Niemand hört es, wenn er flucht oder etwa Unvorschriftsmäßiges sagt, denn die Stra-

ßenbahn rast vorbei, als ob hier nie eine Haltestelle gewesen wäre, nie eine so herzige Bedarfshaltestelle. Das ist, wie wenn einem eine gute Fee alle Schätze der Welt zeigt und plötzlich den Deckel zuklappt und sagt: „Die Verteilung ist geschlossen.“

So fühlt man sich, wenn man an einer aufgehobenen Haltestelle wartet.

Ganz anders ist das Gefühl, falls man in der Straßenbahn drin sitzt und an der Aufgehobenheit des Menschen, dem es mit einem Federstrich gelingt, eine uralte Stelle für nichtig zu erklären.

Wie aber muß es erst dem Mann an der Kurbel auf der vorderen Plattform, der über Halten und Fahren gebietet, vorkommen?

Ha, das muß ein Höhepunkt seines Daseins, ein Gipfel im Trambahnarbeiten sein, wenn er so an der Stelle, die ihm jahrelang die Hand an die Bremse zwang, schlankweg vorbeirast. Hier eine Haltestelle? Daß ich nicht lache! Längst aufgehoben!

Er gibt Strom, noch mehr Strom, stolz fährt er vorbei. Nein, hier braucht er als freier Mensch und städtischer Beamter nicht zu halten. Freie Bahn der Straßenbahn!

Für solche Augenblicke möchte ich wieder Fahrer auf der vorderen Plattform sein wie damals, als es mir in der Kindheit erstrebenswertestes Ziel des Lebens war.

Aber ich bin auch das nicht geworden, ich habe es nur bis zum Fahrgast gebracht und in diesem Falle sogar nur zu einem, der versehentlich an einer aufgehobenen Haltestelle steht und noch dazu im Regen.

## Lebenslauf eines Flaschenkork

Wie schön ist's doch, ein Kork zu sein auf einer Flasche Mofelwein, die, hellerdämmerungsumhüllt, auf ihrem Schragen liegt und schlummert. Man weiß vom Rebensaft befüllt, als defen Torraart man sich fühlt, und zieht daraus faßt notgedrungen erotoide Folgerungen, die man inoffen vor der Welt verbirgt und für sich selbst behält. Vor Liebchens Kammer steht man Wache. Dikretion ist Ehrenfache...

Und dann kommt so ein Menschenmüch und schleppt die Flasche roh ans Licht, stellt sie auf Eis, bis daß sie kühl, und holt nun ohne Mitgefühl den Pfropfenzieher aus der Schale, rotiert die stählerne Spirale dem armen Korken hinterwärts und durch und durch bis tief ins Herz und reißt ihn aus dem Liebebahn wie einen hohlen Badenzahn...

Uff ja - wie hat das weh getan!...

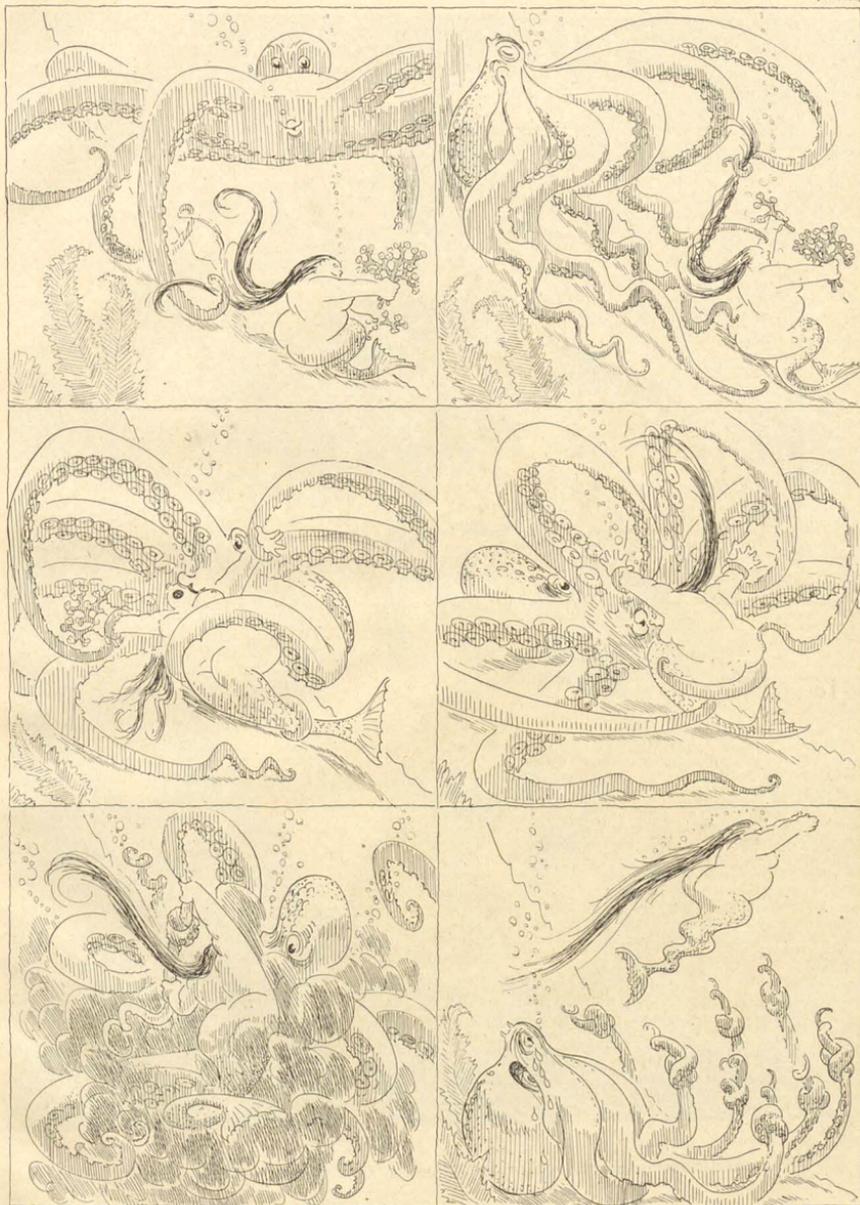
Dem Menschen nicht - im Gegenteil: er füllt fein Glas mit großer Eile; die Zunge leckt, die Nafe mittert...

Der Kork ist tot und stark zerhittet.

Ratatöehr

# Der verliebte Tintenfisch

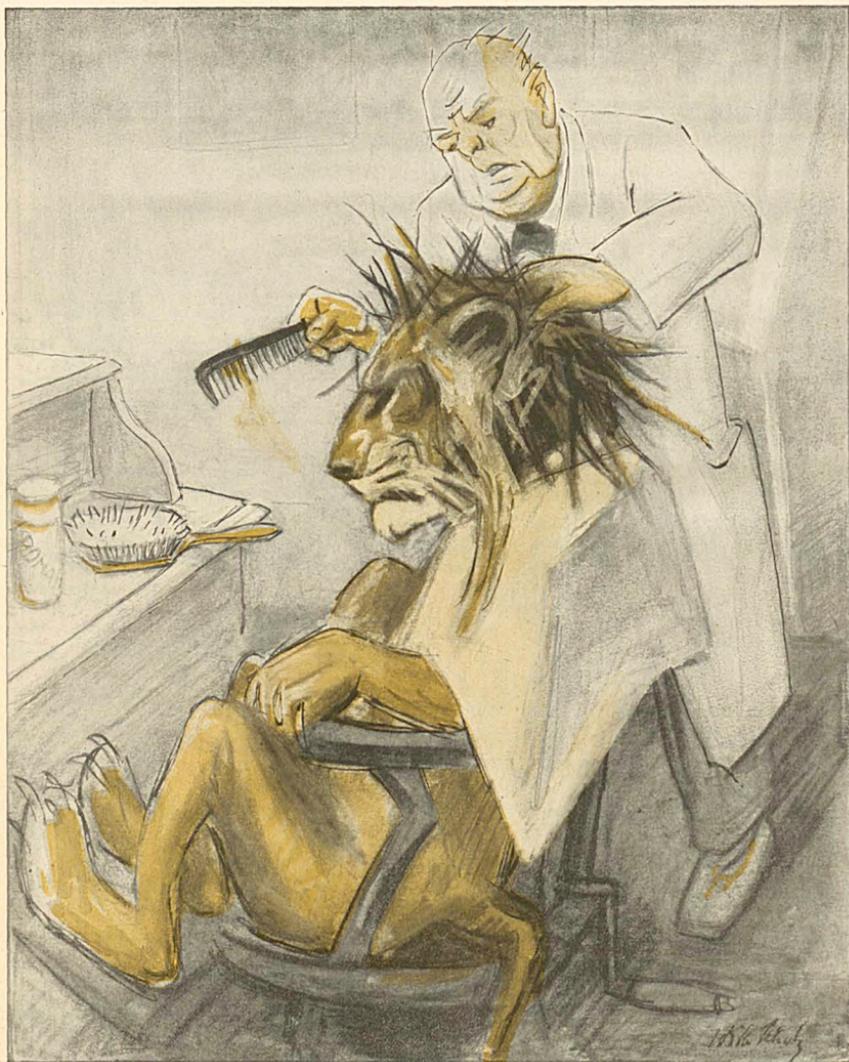
(Fr. Bilek)



Il calamaro innamorato

## Der Fachmann

(Wilhelm Schütz)



„Er wird immer schäbiger! Nur gut, daß ich im Zurechtfrisieren ein Meister bin!“

Lo specialista: “È sempre più arruffato! Meno male che io sono un vero maestro nell'arte del riacconciare!..”

## Inspiration

Isprazione



G. Hegenberth

„Sodbrennen hab' ich, die Leut' am Tisch ärgern mich, regen tut's  
— ich glaub', ich werd' heute noch ein Liebesgedicht machen!“

“Io ho la piroli, la gente qui al tavolo m' irrita i nervi, fuori puvole... Oggi, credo, farò una poesia d' amore!”

## DIE HERRLICHE LANDLUT

VON TITO COLLANDER

Am ersten Tage, den sie auf dem Lande verbrachten, waren sie voller Entzücken. „Welche Ruhe!“ riefen sie, „hör mal die Vögel singen! Arme mal tief, oh wie herrlich! Welch Frieden!“ Und sie sagten: „Hier können wir uns endlich uns und unseren Kindern widmen. Hier haben wir Ruhe vor der Jagd und Hast der Stadt und all dem beschwerlichen gesellschaftlichen Leben. Wie schön, wie schön!“ Aber schon am nächsten Tage, als die Kinder zu Bett gebracht waren und jeder mit einem Buch in der Glasveranda saß, sagte sie: „Wenn Pulle diesen Frieden genießen könnte.“ Und schon begannen sie von Pulle zu sprechen. „Er braucht das“, sagten sie, „er muß etwas frische Luft atmen, er muß allen Wirtschauruch aus seinen Lungen blasen. Welch Leben führt er in der Stadt. Das ist gräßlich. Nein, er muß unbedingt einige Tage zu uns herauskommen.“ Sie schrieben sofort einen Brief an Pulle, und da Pulle belahnte immer blank war, legten sie einige Scheine in den Umschlag. Das war Reisegeld, aber gleichzeitig konnte Pulle ja einige Flaschen mitbringen... Das war ja natürlich, da er aus der Stadt kam, —

Pulle kam. Sein Entzücken hatte keine Grenzen. Er umhalste alle der Reihe nach. Welche herrliche Luft! Welche wunderbare Stille! Wie schön das Land doch war! Und die Reise mit dem Schiff, was war die nicht wert! Das Meer, die Schären, die Möwen! Und er hatte einen Freund auf dem Schiff getroffen, und sie hatten es großartig gehabt — und darum müßten sie es entschuldigen, wenn er so, so — etwas müde sei, aber sehr zufriedener, sehr hungriger. Grog macht Appetit — Pulle sagte Appetit, dies war eine seiner vielen, liebebswerten Eigenheiten. Und obgleich man erst zwei Tage auf dem Lande war, war es sehr angenehm, Neuigkeiten aus der Stadt zu hören. Pulle konnte berichten und man brauchte nicht jedes Wort einzeln aus ihm herauszupressen. Nein doch. Das war gerade seine große Begabung, zu erzählen und alles auszu packen was er wollte, und es war lustig, ihm zuzuhören. Und wißt ihr, wen Ich getroffen habe?“ rief er, „die scharmanteste aller scharmanten Damen, Merita!“ — „Merita? Was sagst du Und —?“ Jawohl! Merita. Während ich auf das Schiff wartete, ging ich natürlich in Kappellet spazieren

und sieh da, dort saß sie, ein einsames Mädchen in Blaubewald. Weiß Pillee natürlich, mit gestickten Blumen auf dekorativen Plätzen. Schick, sage ich euch! Ich gab ihr natürlich zu verstehen, welche Ehre mir durch euch widerfahren sei und daß ich eine Einladung zu folgen gedachte. Heiß — da wurde sie lebendig. Sie wollte sofort mit mir kommen, auf der Stelle, aber plötzlich erinnerte sie sich an eine fatale Geschichte — könnt ihr euch denken, was? Sie saß da und wartete auf ihren Bräutigam!“ „Ihren Bräutigam? Was sagst du, sie ist verlobt?“ „Mit Ring am Finger und Liebe im Herzen — ja! Und natürlich konnte sie ihm nicht davonlaufen. Aber — und so weiter —“ „Das ist klar, daß sie herkommen kann! Unbedingt! Und was ist der Bräutigam?“ „Hört und staunt! Keiner mehr oder weniger und niemand anders als Kruppsen!“ „Kruppsen! Kruppsen?! Ach nein, der muß ja herkommen! Wie herrlich die es hier in Gottes freier Natur haben können. Wir genießen die Stille und den Frieden hier wie närrisch!“ „Ja, das ist etwas anderes als in der Stadt.“ „Wir schreiben sofort. Wenn Kruppsen sein Grammophon mitbringt, dann —“ „Habt ihr kein Radio?“ „Nein, weißt du, Pulle, Radio bringt solche Unruhe ins Haus!“ „Ja gewiß, ja natürlich.“ Pulle wuchs erst zu voller Größe, als die scharmannte Merita und Kruppsen kamen. Sie hatten das Grammophon mit einem Sack, im Rucksack lagen manche schönen Flaschen, eingepacktet in einen Schwimmanzug und ein Mückenetz. Merita und ihr Bräutigam schämten über vor Dankbarkeit und Glück, einige Tage auf dem Lande zubringen zu dürfen. Diese frische Luft. Der Gesang der Vögel, die herrliche Stille und Ruhe! Nein, wie würde das schön werden! Die Verlobung wurde (zum vierzehntenmal für Merita, achtundzwanzigstemal für Kruppsen) noch am gleichen Abend auf der Glasveranda gefeiert. Die Kinder waren ins Zimmer im oberen Stockwerk gebracht, das weit fort lag — so wurden sie nicht gestört. Denn Kruppsen konnte singen, er sang überdillisch schön und außerdem konnte er auch fast alles imitieren. Er konnte ein Bläserchester nachahmen und eine Jazzband, eine hungrige Kuh und eine anfangende Lokomotive — alles was man wollte. Darum war Kruppsen auch in weiten Kreisen beliebt. Das Fest war außerordentlich glücklich! Die frische Luft, die liebeliche Stille auf dem Lande gibt Kraft und Gesundheit — darum wurde sie auch sehr ausgedehnt. Pulle war in bester Laune, Kruppsen imitierte und sang vollkommen allein — wie immer — und Merita sparte nicht mit ihrem angeborenen oder anezogenen Charme gegenüber den entzückten Wirten. Ja, das Fest zog sich in die Länge... man kann, ohne nennenswert zu übertreiben sagen, daß es eine ganze Woche dauerte. Sicherlich benutzte Merita inzwischen einmal ihren Badeanzug (denn er war neu), und an den Vormittagen lag man manchmal auf Liegestühlen außerhalb der Glasveranda und trank Sodawasser, während das Grammophon spielte, aber im großen gesehen, hielt das Fest eine ganze Woche an. Es ist selbstverständlich, daß man es so lange nicht aushalten kann, wenn keine Verstärkungen einfließen. Fracke und Kille segelten mit ihrem Kutter vorbei, und gerade als sie absegelten, kam Pedermann mit Frau auf Besuch. Sie hatten eine kleine Villa in der Nähe gemietet, die Landluft war so schön... Man konnte sich besser einander und den Kindern widmen. Und als die Kinder am Morgen des zehnten Tages erwachten, hörte sie Kruppsens schon etwas heilere Stimme aus der Glasveranda. Zuerst sang er etwas, was klang wie: „Oh, wie leuchtet das Grahas grün...“ und dann einen kleinen Kanarienvogel nach, der langsam eingedröhert wurde. Obwohl man merkte, daß er etwas müde war, machte er es sehr anschaulich. „Glaubst du, daß Papa heute das Rindenvöckel macht, das er uns letzten Sommer versprochen hat?“ fragte der jüngere Junge den älteren. Und der Erfahrenere antwortete: „Da sieht man mal wieder, wie klein und dumm du bist.“ Dann kam die „Tante“ und nahm die Jungen aus dem Bett.

Berechtigter Übersetzer aus dem Schwedischen — Interpret.



## Andersson repariert sein Dach

Von Johan Lorén

Auf dem Dache von Andersson's Einfamilienhaus hatten sich ein paar Ziegel gelöst. Und da es zu regnen drohte, beschloß Andersson, den Schaden augenblicklich zu beheben. Also ging er ins Haus, stieg auf den Dachboden und hinaus aufs Dach. Frau Andersson war eine ordentliche Frau. Und da es zu regnen drohte, sah sie nach allen Fenstern, stieg hinaus auf den Boden, und weil sie die eiserne Dachluke offenstehen sah, verschloß sie dieselbe und setzte vorsorglich den Riegel davor. Dann begab sie sich ins Erdgeschloß zurück.

Und es begann zu regnen. Andersson wurde es bald ungemütlich und er eilte, auf dem Wege, den er gekommen, ins Haus zurückzukehren. Doch als er die Dachluke öffnen wollte, fand er sie verschlossen. Eine Entdeckung, die ihm einen nicht gelinden Schrecken einjagte. Denn mittlerweile verstärkte sich der Regen zum Wolkenbruch, und aus der Ferne zog ein Gewitter herauf. Andersson ahnte richtig, wer die Luke verschlossen hatte! Und so begann er dagegen zu klopfen und zu hämmern, damit seine Frau ihn hören und aus der unangenehmen Lage befreien sollte. Aber Frau Andersson, die glaubte, ihr Mann sei zur Post gegangen, sah und hörte nichts. Und als plötzlich ein greller Blitz aufzuckte und lang dahinschlingender Donner das Nahen des Gewitters ankündigte, da flüchtete sie rasech in das angrenzende Schlafzimmer, wo sie sich unter die Bettdecke verkroch.

Unterdessen rüttelte Andersson verzweifelt an der Luke und schrie sich die Kehle heiser. Wie sonderbar, daß Emma ihn gar nicht hörte! Vielleicht wurde sie ihn eher bemerken, wenn er zu ihr durch den Schornstein sprach! Also steckte er den Kopf tief in den Schornstein und rief nach ihr mit lauter Stimme.

Im gleichen Augenblick steckte Frau Andersson den Kopf unter der Bettdecke hervor, um zu sehen, ob das Gewitter schon vorüber wäre. Und als sie nun plötzlich ein Rumoren im Kamin

vernahm und eine dumpfe Grabesstimme „Emma! Emma!“ rufen hörte, vernüchelte mit unfrommen Segenswünschen, da glaubte sie in ihrer gewittererregten Gemütsverfassung, der Tag des jüngsten Gerichtes sei hereingebrochen. Das jüngste Gericht, von dem es in der Bibel heißt, daß es dereinst seinen Eintug mit Blitz und Donner und Steinhagel halten wird.

Ängstlich starrte sie den Kamin an und sprach leise jene Stelle aus dem Johannis Evangelium vor sich hin: „An jenem Tag wird die Luft voller Rauch sein.“ Und als sie sich gleich darauf noch einmal bei ihrem Namen rufen hörte, da erwiderte sie gefaßt: „Ja, Herr, deine Dienerin hört dich!“ Mit Stolz dachte sie: So man mich ruft, gehöre ich zu den hundertvierzigtausend Ausgewählten.

Andersson gab es auf. „Sie wird nicht dahem ereignen!“ sagte er sich endlich. Aber sobald Regen und Gewitter sich gelegt haben würden, würde sie wohl recht bald nach Hause zurückkehren.

Es verging eine halbe Stunde, es verging eine ganze, doch Frau Andersson zeigte sich nicht. Da wurde es Andersson zu bunt. Erneut faßte er einen Entschluß. Er würde versuchen, durch den Schornstein ins Haus zu gelangen!

Inzwischen hatten Regen und Gewitter schließlich aufgehört und damit war der Tag des jüngsten Gerichtes noch einmal an Frau Andersson vorübergegangen. Und so begann sie sich der Hausarbeit wieder zuzuwenden. Es erschreckte sie auch jetzt gar nicht mehr, als es im Schornstein verstärkt zu rumoren begann. Sie setzte das Kaffeewasser auf und ging daran, ein Feuer im Kamin zu schüren...

Der Weg durch den Schornstein war weit schwieriger, als Andersson sich gedacht hatte. Der Kamin war eng und der Ruß haftete sich an die nassen Kleider. Doch ungeachtet dieser Widerwärtigkeiten hatte er bereits einen Teil des Weges zurückgelegt, als ihm plötzlich von unten her ein

dicker Qualm entgegenschlug. Der trieb ihm die Tränen in die Augen und drohte ihn zu erstickern. Also machte er schleunigst wieder kehrt. Mit letzter Kraft langte er oben an, wo er eine Weile erschöpft nach Atem rang und sich den Ruß aus Augen, Mund und Nase wischte.

Es war bereits dunkel geworden, und er verspürte wenig Lust, die Nacht auf dem Dache zuzubringen. Also schickte Andersson sich an, das schräge Dach vorsichtig bis zur Dachrinne hinunterzulegen.

Frau Andersson war unterdessen das Holz knapp geworden und sie lief in den Schuppen hinüber. Sie trat ins Freie — da vernahm sie ein verächtliches Geräusch. Sie sah hinauf zum Dach — und erblickte dort eine dunkle Männergestalt. Ein Einbrecher! schoß es ihr durch den Kopf. Geistesgegenwärtig ergriff sie die Feuerspritze und richtete den kräftigen Strahl gegen den Mann auf dem Dache. Der versuchte verzweifelt, wieder in die Höhe zu klettern, was ihm jedoch mißlang, und als er den Mund zum Reden aufzun wollte, da fuhr ihm der Wasserstrahl mitten ins Gesicht. Da verließen den Mann Mut und seine Kraft. Er rutschte ab. Frau Andersson sprang hinzu und fing ihn im Fluge auf. Was die Wucht des Falles wesentlich linderte, so daß er keinen Schaden erlitt.

Doch stützten sie beide dabel um und der vermeintliche Einbrecher fiel auf den Bauch. Frau Andersson aber war schnell wieder hoch, kniete auf seinem Rücken, und ehe er sich vernah, steckte sie ihm einen Knebel, aus ihrer Schürze gedreht, in den Mund. Der Mann versuchte sich zu erheben, aber er sank zurück, er war sichtlich zu schwach. So war es für Frau Andersson ein leichtes, ihn mit der griffbereit liegenden aufgehängten Wäscheleine an Händen und Füßen zu binden.

Nun schleifte sie, innerlich frohlockend, den Gefesselten in den Stall. Und schloß ihn zur Vorsicht auch noch ein.

Eine Minute später schrittelle auf der Polizeistation das Telefon: „Hilf! Einbrecher! Andersson's Einfamilienhaus! Bitte, kommen Sie sofort!“ Und wieder eine Minute später rasselte und tutele das Überfallkommando durch die Nacht.

Aus dem Schwedischen von Valborg Rietig



„... und dabei sagt Mutti immer, Schwarz macht schlank!“

**L'eccezione:** „... e dire che mia mamma afferma sempre che il nero fa slanciate!..“

# ENGEL IM D-ZUG

VON RENATE LIENAU

Ich kenne Angelo auch heute noch nicht. Nicht einmal seinen wirklichen Namen. Doch paßt kein anderer auf ihn, so rasch, wie mir dieser einfällt. Denn das Wunder soll von den Engeln kommen.

Angelo, Angelo mit dem nervigen Hängen; mit den ewig büschelhaften Zügen; Angelo der Schlanks, Schmale mit dem vielversprechenden Hinterkopf, den man so gern für die eigenen Nachkommen gestohlen hätte. Angelo, der unnahbar Blasse, von dem die alte Dame flüsternd äußerte, er sehe aus wie ein Hungerkünstler.

Angelo tat zunächst etwas durchaus Gewöhnliches. Er bestieg den Zug wie wir alle. Ein kleiner Koffer war sein Begleiter und ein instrumentenähnlicher Gegenstand, der so unscheinbar war, daß wir ihn kaum als solchen würdigten. Er lugte wie jeder neue (ungern gesehene) Gast ins Abteil, in dem die Unruhe vor der Abfahrt schwang, er stellte die durchaus gewöhnliche Frage „Ist noch ein Platz frei?“ und nahm den Platz auf wenig zustimmendes Kopfnicken ein. Fortan war er der Ruhigste, Friedfertigste und Beschäftigungsloseste von uns allen. Schweigsam saß er da, zwei helle lange Hände auf die Knie gelegt; er saß gerade und korrekt und bot nicht einmal den ärgerlichen Anstoß, daß man beim Hinausgehen über seine unmühevollen Übergeschlagenen Beine stolze und stolze, denn seine Beine standen fein säuberlich nebeneinander; wie's sich in einem anständigen Abteil gehört. Er rauchte nicht. Er aß keine Brote aus aufdringlich knisterndem Papier. Er sah hinaus und verfolgte das gleichförmige Auf- und Ab-Spiel der Telegraphenröhre.

Dies wurde der Betätigungsgrund von den anderen Abteilbewohnern um so heftiger an sich gerissen. Besonders das Ehepaar am Fenster konnte sich in seinem wüsten Drang nach Abwechslung nicht genug tun. „Bitte, Alfons!“, sagte die alte Dame und hob die Spitze ihres Fußes ihrem Ehemann vors Gesicht, „Bitte“, schrie mir die Schöne ein wenig auf, Sie drücken untraglich! Alfons schnürte geduldig die Schuhe auf. Bald darauf verlangte Alfons' Gattin zu essen. Vor unseren Augen — leider nur vor unseren Augen — entblöhte sich ein goldgelb gebackener Sandkuchen. Auch Angelo, der Beschäftigungslose, zählte rasch zu ihnen Angestellten. Er wurde gebeten, die Tür um einen Spalt zu öffnen, während Alfons zu gleicher Zeit angewiesen wurde, an den Lüftungsfenster zu fingen, da es sonst untraglichen Zug verursachen könne. Der aufreißende Anblick des Sandkuchens hatte indes in dem Reisenden mir gegenüber unwiderstehliches Bedürfnis erweckt. Er zog mit sicherem Griff aus den Tiefen seiner Aktentasche drei beträchtliche Pakete, und ab mit fröhlichem Appetit gegen den goldgelben Sandkuchen an. Die einsame junge Dame neben mir hingegen beschäftigte ihren Geist. Sie war so aufdringlich vertieft in die ersten Seiten eines nageleuhen Buches, daß man hätte denken können, würde ihr Reizeitel verleiern. Ab und an hob sich ihr Blick aus der Vertiefung, glück abschtändend und wie aus weiter Ferne gehobener Geistigkeit an uns allen vorüber, hängte sich für einen Augenblick in die Landschaft, um sich erneut in den kühlen Druck des nageleuhen Buches zu versenken. Was mich angeht, so war ich eigenartig nicht vorhanden. Ich war da wie ein weißer unsichtbarer Mäuschen mit aufmerksam gestopften Ohren, das jeder gern sein will. Der Mäuschenposten ist ein hübscher Posten. Und ich war beglückt, ihn inne zu haben.

Nun pfiff's von vorne her ein paarmal herausfordernd, der hell dahineuströmende Zug verlangsamte bedenklich seine Fahrt, und dann standen wir — mitten auf der Strecke. Das Ehepaar ließ vom goldgelben Kuchen ab. Das Knistern des Butterbrotpapiers verstummte. Der einsame Dame Spähenblick veräußerlichte sich. Jäh. Angelo traf Anstalten, sich für seine Umgehung zu interessieren. Wir mochten es ansehend alle nicht, wenn die Pferd aufhörte zu traben. Da der Sandkuchen in jäh Vergeßlichkeit geraten war, begann die alte Dame in der unheimlich-befangenen Stille die Obersicht des Ab-

tells zu mustern; nach Sekunden hatte sie den instrumentenähnlichen Gegenstand im Gepäcknetz entdeckt. Freundlich streifte ihre Augen den darunter sitzenden Angelo, und da sie unstritten die Abteilliste war, so schickte sie sich gleich einer Abgesandten an, ein gnädig Wort an ihn zu richten: „Sie spielen?“ Angelo nickte. Das Fragen machte ihn ein wenig belangen. Und Angelos Befangenheit — ich muß schon sagen: sie war reizend.

„Ach — spielen Sie — wirklich?“ fragte die alte Dame noch einmal; und man gewann sie lieb durch diesen Blick, in dem tausend selbste Erinnerungen jugendlichen Ehrgeizes herumschwärmen. Denn ihre Frage war Ausruß, Entzücken, Auforderung und Bitte zugleich. Doch der Bitte darin — nein, es konnte sich ihr eigentlich niemand entziehen. Und siehe — auch Angelo tat es nicht.

Ich war mit einmal vorhanden, neugierig, was nun geschehen würde. Der junge Dame erfahrungsgemäßen Blick griff Angelo aus Höflichkeit an. Er erhob sich. Und sein Erheben glück wieder einer Frage in unsere Runde. Wir aber waren einig — einig — einig.

Angelo würde spielen. Und nun sahen wir alle dem kleinen schlanken Menschen zu, der mit vorsichtigen Händen den instrumentenähnlichen Gegenstand aus den Höfen des Gepäcknetzes herabhub und den Kasten behutsam öffnete. Er hob daraus eine kleine feine zierliche Gitarre.

„Ja — was soll ich denn —“ fragte er ratlos und doch mit einem Übermaß an Glück in der Stimme. Aber niemand wollte ihm so recht genau antworten. Dafür rückte der Reisende mit dem Butterbrotpapier ehrfurchtvoll zur Seite. Die alte Dame beugte sich entzückt vor. Die junge Dame, das nageleuhen Buch aus den Knien, sah ihn traumumfungen an.

Er aber — Angelo — hob ein paar Akkorde aus seiner Gitarre, und aus den Akkorden wurden leise, klarschwingende Töne, und aus den Tönen

eine Melodie; zu der seine Stimme sich erhob wie eine sphärenhafte Begleitung. Angelo sang. Nein, er war kein Virtuos, er war überglücklich verliebt in das schmale braune Holz, in das eine feine Hand zarte Rosen aus Holz geschnitten und Bündle aus silbernem Widerschein und Saiten aus hellem Grau gelegt hatte. Draußen aber in der sommerglühenden, sonnenüberglänzten Ebene strahlten die Farben auf, im Himmel und auf der Erde, und sie wurden prächtiger mit jedem Ton, um den Angelo seine Gitarre bat.

Dann war's zu Ende. Wie fürchteten wir's, dies Ende. Unser Beglücktes, unsere Furcht verlangten noch mehr von ihm zu hören. Gleichgültig, daß nun der Zug wieder anfuhr, denn Angelo spielte — denn Angelo sang. Da — häßlich graues Dunkel im Abteil. Ehe wir's uns bewußt waren, stand der Zug — unbarmherzig. Angelo sah aufgeschreckt aus seinen Tönen um sich: Sein Zug. Der letzte Ton brach ab. Mit einer schnellen nervösen Behutsamkeit schlugte er die kleine Gitarre in ihren Kasten, riß seinen Koffer aus dem Gepäcknetz, warf den Mantel um und stürzte hinaus. Ohne Wort, ohne Gruß. Wir blieben zurück. Ein grauer Bahnhof mit jenem Geruch von Dampf und kühler Erde hatte Angelo aufgefunden.

Eine lächelnde Host jagte uns alle gleichzeitig zum Fenster. Kein Angelo — nur ein Ton seines alten Instruments hing noch wie ein Rest von ihm im bahnhöfberdunkelten Abteil. Die alte Dame schenkte sich aufdringlich. Die junge Dame zerpreßte das nageleuhen Buch unter den Fingern. Der Reisende konnte sich nicht einmal mehr mit Butterbroten aufüllen. Er hatte keine mehr. Ich wurde wieder zum weißen Mäuschen. Wir sahen aus wie gewaltsam verpulverte Pustebumen. Ja — so ist das mit Engeln. Sie kommen auf einen einzigen Augenblick. Sie gehen und man darf sie nicht halten. Aber wer weiß — vielleicht wären sie nicht so schön, wenn man sie länger betrachtete.

# NOCH MEHR ALS MUT

VON STYR ZU EULENBURG

Man unterhielt sich darüber, daß mutige Männer mehr Erfolg bei den Frauen haben als Feiglinge. „Ich will nicht widersprechen“, sagte Georg Diller in Gegenwart seiner überaus hübschen und jungen Frau, der er gleichzeitig zulächelte, „nur möchte ich noch hinzufügen, daß manchmal mehr als Mut dazu gehört, um bei einer Frau Erfolg zu haben, und dies besonders dann, wenn mehrere mutige Männer gleichzeitig um die Gunst einer Frau werben.“

Und ohne sich lange bitten zu lassen, begann Georg Diller zu erzählen.

„Es war an der Küste Dalmatiens, in einem bekannten Badeort und in einem Sommer, der so schön und heiß war, wie schon lange Zeit kein Sommer mehr. Ein junges Mädchen, nennen wir es Beate, verbrachte dort ihre Ferien, aber nicht allein, sondern in Begleitung ihrer überaus wachsamsten Tante. Ein kleiner Kreis junger, vernünftiger Leute hatte sich um Beate gebildet und unter ihnen waren es gleich vier Männer, die Beate sozusagen bedingungslos ihr Herz zu Füßen legten. Bedingungslos, das heißt, in ihren Absichten so weit, verbrachte dort ihre Ferien, aber nicht allein, sondern in Begleitung ihrer überaus wachsamsten Tante. Ein kleiner Kreis junger, vernünftiger Leute hatte sich um Beate gebildet und unter ihnen waren es gleich vier Männer, die Beate sozusagen bedingungslos ihr Herz zu Füßen legten. Bedingungslos, das heißt, in ihren Absichten so weit, verbrachte dort ihre Ferien, aber nicht allein, sondern in Begleitung ihrer überaus wachsamsten Tante. Ein kleiner Kreis junger, vernünftiger Leute hatte sich um Beate gebildet und unter ihnen waren es gleich vier Männer, die Beate sozusagen bedingungslos ihr Herz zu Füßen legten.“

Aber Beate selbst wußte nicht einmal, wenn von den vier Bewerbern sie den Vorzug geben sollte. Alle vier Männer gefielen ihr gleich gut, was ihr Aussehen betraf, daß jeder von ihnen auf der Stelle hätte gewesen wäre. Beate zur Frau zu nehmen, wenn Beate ihm ihr Jawort gegeben hätte.

Ende gegangen, ohne daß eine Entscheidung gefallen war oder sich auch nur anbahnte, was von allem Beates Tante mit äußerster Unruhe erfüllte. „Morgen, wenn wir unseren Ausflug nach Italien machen, muß einfach endliche Klarheit herrschen!“ verkündete sie ihrer Nichte und begann sogleich zu überlegen, auf welche Weise, und sei es mit besonderen Mitteln, eine Entscheidung herbeiführt werden könnte.

Und dann geschah es, am Morgen des nächsten Tages:

Beate, ihre Tante und die vier Freunde befanden sich bereits auf dem kleinen Schiff, das sie über den Golf an die gegenüberliegende Küste bringen sollte und warteten auf die Abfahrt. Es gab einen erregenden Gesprächsstoff, den vor allem die vier Männer unter sich in aller Ausführlichkeit behandelten. Am Abend des vergangenen Tages war ein an der Küste Badender von einem Haihals angegriffen und verletzt worden. Man denke sich: ein Haihals in diesen Gewässern, wo noch niemals zuvor auch nur ein ähnlich gefährlicher Raubfisch gesehen worden war! Aber die Tatsache war durch einwandfreie Zeugenaussagen erwiesen, und die Baderverwaltung hatte sofort bis zur Beseitigung der schweren Gefahr ein allgemeines Badeverbot erlassen.

„Ich habe eine Idee!“ flüsterte Beates Tante plötzlich und zog ihre Nichte auf die Seite. „Die Gelegenheit ist günstig! Wir werden deine Verhör sofort aus die Probe stellen, wir werden untersuchen, was von ihnen dich am meisten liebt, dich mehr als sein eigenes Leben liebt!“ „Mehr als sein Leben? Was hast du vor, Tante?“ fragte Beate erschrocken.



**Dirndl-, Trachten-,  
Dekorations-,  
Bezugs-Stoffe**  
Aus eigener Erzeugung  
**Bäuerlicher Hausrat**  
München, an der Hauptpost, Residenzstraße 3, Telefon 24305

Ein leerer Cremetopf gehört nicht in den Müll,  
sondern mit dem Deckel zurück zu Ihrem  
Händler, welcher sie sammelt und zur Neu-  
füllung weitergibt. Dadurch werden wert-  
volle Rohstoffe und Arbeitskräfte gespart.

**Ellocar**

**GUSTAV LOHSE BERLIN**  
Fabrik feiner Parfümerien  
**Lohse**

**Durchlöcherter Kochtöpfe** heilt **Alles-Kitt**

Alles-Kitt mit Alabronze oder Gips oder Kreide zu einer honiglichen Masse vermischt gibt zum Behell ein vorzögl. Dichtungsmittel für defekte Kochtöpfe usw.

**Nährna**  
ALKOHOLFREI  
Wächst Münchenener Halbesbräu  
Kräftigt nährt  
bei Schwächen u. Krankheiten  
sehr bewährt  
Bezugsquellen-Nachweis durch  
NAERA-GESELLSCHAFT  
für Käse-Getränke m. B. R.  
München 2/53

**Oesterr. Notgeld**  
von 1918—1920  
1000 versch. Scheine RM 15.—  
Karl Jaksch, Bierfeld,  
Hauptplatz 3 (Stiermark)  
Vorauszahlungen nobst Porto  
an Postcheckamt Wien 50634

Mache Vollschädigung wehlos durch  
**Jiu-Jitsu**

Diese unsichtbare Waffe zur sicheren Selbstverteidigung schützt Sie vor Gefahr! Ein richtiger Griff, und der stärkste Gegner ist wehrlos! Lernen Sie Jiu-Jitsu zu Hause, der bestbe-  
k. Jiu-Jitsu-Meister Erich R. H. H. unterrichtet auch Sie brieflich, für 50 Rpf. Im Marken- (die Ihnen auf das Kursgeld aufgerechnet werden) erhalten Sie den illust. Prospekt von  
H. Zickert, München 28, Postf. 128 B.

**MULCUTO DIAMON ZWEISCHNEIDER**

**1 VORRATUR**  
**2 FÜR DEN STÄRKSTEN BART**  
**3 NACHRASUR**

Die praktische Erfindung mit 2 verschiedenen Schneidern für Vor- und Nachrasur  
1. große Klinge enthält: Normalschleide Nr. 1, die Vorratur  
2. kleine Klinge enthält: Nachrasur  
Hohlanschleide Nr. 2 für mittel-  
starke Nr. 3 (D.K.P.) für mittel-  
Untercheidung beider Schneidern

**6 9 13**  
Mulcuto-Work, Solingen  
Bezugsquellen-Nachweis

**Briefmarken-Handlung**  
Walter Behrens  
Braunschweig  
Schulstraße 10  
Ankauf von Sammlungen

**Ausziehen-Plakat-Tuschen**  
**Gutenberg**  
Dauer-Schreibbänder u. Kopierpapiere  
Stempeln, Kissen u. Siegel, Lacke aller Art  
Tinte  
Gutenbergs-Work für Bürobedarf m. H. Mainz 70

Sie sind wieder auf Draht...  
Lexithin-Silber  
machen. Bei Nervosität, Überan-  
strengung bestens bewährt. Eine  
Nervennahrung 1. Ranges, Packung  
250 Stck. RM. 4.— inkl. Nachnahme.  
Wiener Heilbärth, Droger, Merseburg a. S.

**UNSER FÜHRER**  
Seine Heimat, Programm, seine Jugend und Reden  
ausl. ersch. im Zentral-Verlag d. NSDAP.  
Ad. Hitler: Mein Kampf  
Sehler: Mit dem Führer unterwegs  
Ad. Hitler: An seine Jugend  
Das Parteiprogramm  
Hoffmann: Hiter über Deutschland  
Das Führer vom ersten  
Hilfer: Gedächtnisrede  
Das Volkbuch vom Hiter  
Hilfer: Hiter  
Das Reich Adolf Hitler  
Das Programm der NSDAP.  
Prof. Reich: Aus Adolf Hitlers Heimat  
Führerreden auf dem Parteitag  
1933 und 1935  
Die Rede des Führers am  
8. November 1940  
Kampf bis zum Sieg  
Sprachbeispiel über den Führer

**MEDOPHARM**  
Arzneimittel  
sind treue Helfer  
Ihrer Gesundheit  
Medopharm-Arzneimittel  
sind nur in Apotheken  
erhältlich.

**MOZART**  
FEINSTE DEUTSCHE KLINGE  
Steinbrück & Drucks  
Solingen

**Für Ihre Gesundheit**  
Ist das Beste gerade gut genug.  
Die Vorzüge des Materials (Zell-  
stoff-Fium) und penibleste Sorg-  
falt bei der Herstellung erwerben  
und erhalten der neuzeitlichen  
Camelia-Hygiene des Vertrauens  
von Millionen Frauen im In-  
und Ausland.

Camelia

**Wunderjam**  
Hautcreme  
Zahnpolitur  
Haarwasser  
Ganz eigener  
Art u. Wirkung

Koskaid d. Altere, Düsseldorf

Bestell-Nr. A. H.  
Inosen und Bände und Schriften mit 204  
Seiten und illustriertes Bildern RM. 42.50,  
auch in Monatsraten von RM. 6.—, Erste  
Rate bei Lieferung. Erstl. für Mädchen  
Verlangen Sie Prospekte  
und weitere Literatur!  
Ed. Emil Thoma, Reise- und  
Versandbuchhandlung,  
München 2, Weinstraße 9

**MEDOPHARM**  
Pharmazeutische Präparate  
Gesellschaft m. B. H. München 8

**Eukutol**  
Kautschuk  
Behalten Sie beide, die Eukutol hat kein  
schlechtestes beiderseitig, sind mehr als beide  
unseren Bäderhygiene Sorgfältig und bewähr-  
teten entgegen. Nicht die Menge, die Güte  
entscheidet.

43 Astra  
MIT 1000 UND 2000 STÜCKEN

1. Aromatisch  
2. Leicht  
3. Frisch  
... DREI  
GUTE  
GRÜNDE  
Wie Aetra langsam und mäßig zu rouchen und  
geraugem mit ihr anzuziehen, damit Aroma und  
Frische nicht leiden

KYRIAZI  
Astra

Wer dies liest:  
**BAUER & CIE**  
soll sofort denken:  
**SANATOGEN  
FORMAMINT  
KALZAN**

**Kronen  
Krawatten**  
KENZEICHEN  
DES GUTEN  
GESCHMACKS

VOLLE LEISTUNG  
HANDGEWEBT  
UND KEGELART  
KRONEN-  
MARKE  
T.M.T.

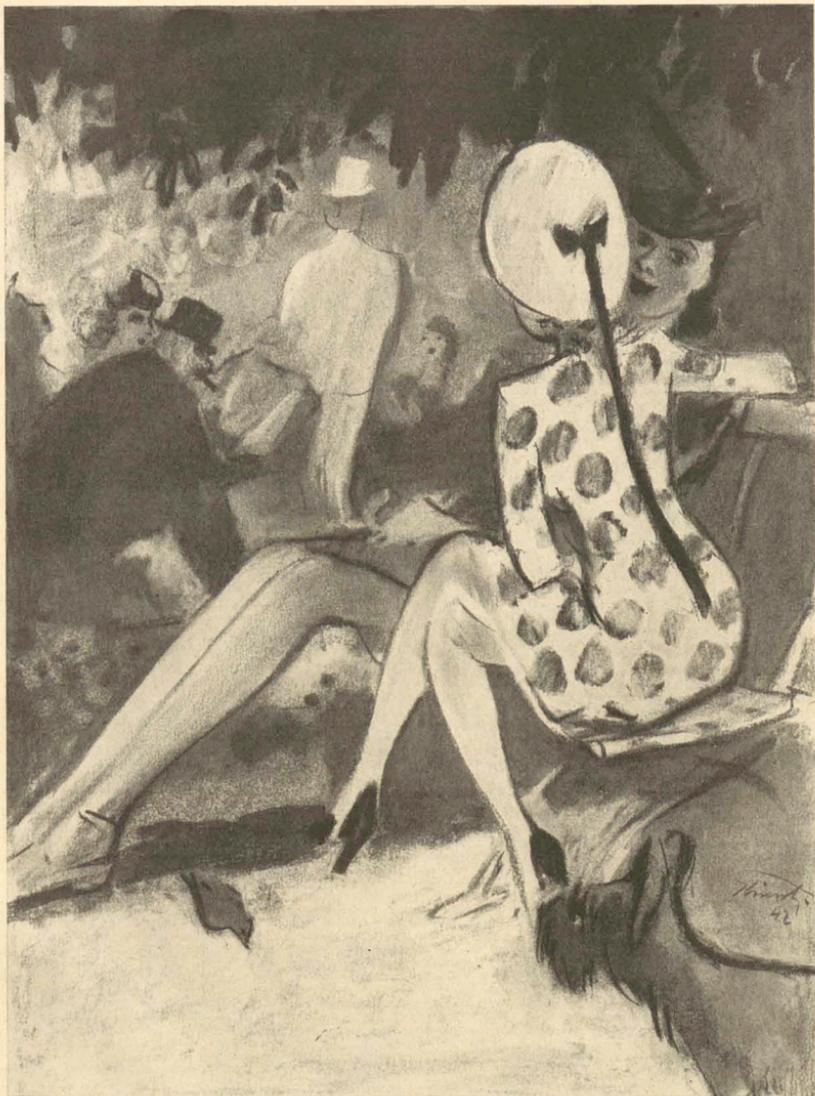
**Zur Stärkung der  
Nerven**  
Ihne gute Zufüsse fürs Doh sehr  
zu empfehlen. Nicht jeder kann  
seinem Nervenstoff auffüllen. Ein  
Doh mit Nervenstoff-Kalzen  
in ungelagerten Lebensmitteln  
— mit dem würzigen Duft der Sitten  
— schließt jene Atemspähre, die  
Ihne wohnend auf die Claren ent-  
weicht. Nervenstoff-Zusatz  
stark gesundlich  
mit edlen Nervenstoffen  
beduettigt  
führem gut Drogenen und 2-po-  
therischen fitt über einen "Zehner" zu

Das Zeichen FOR QUALITÄT



## Der Anreiz

(R. Kriesch)



„Kein Mensch schaut heute mehr nach hübschen Beinen!“ — „Ja, ja, Kalbshaxen sollte man haben!“

L' incentivo: „Oggidi nessuno guarda più le belle gambe!., — “Eh già già, bisognerebbe avere dei polpacci di vitella!.,



„Wohnen In diesem lieblichen Dörfchen gute Menschen?“ — „Sehr gute, aber Eier krieg'ns trotzdem keine!“

“Abita della buona gente in questo grazioso paesello. — “Buonissimo; ma qui tuttavia non occhialperai un solo uovo.”

## HERRN CURTIUS' ENTDECKUNG

VON HANS BRANDIN

Wäre ich Mediziner, würde ich sagen: Herr Curtius leide an hypertrophierter Differenzierungsmanie. Herr Curtius nämlich entdeckt unentwegt, daß die Menschheit gewisse Werte in Bausch und Bogen mit einem Worte abtut, statt sie zu Hunderten von feinen Zwischenwerten abzustufen. So entdeckt er beispielsweise neue Farben, neue Gerüche, neue Geschmackswerte und da er augenblicklich Chemie studiert, erwarte ich bestimmt, daß sein Name dereinst in der duft-schöpfenden Welt, vielleicht gar aber in der Nahrungsmittelindustrie einen guten Klang haben wird.

Ach bliebe der Schuster doch bei seinen Leisten — vielmehr Herr Curtius bei der organischen Chemie! Statt dessen aber rief er mich gestern Abend an: „Kommen Sie auf eine Stunde zu mir, ja? Ich muß mit Ihnen über eine neue Entdeckung reden.“ — „Aber lieber Curtius“, entgegnete ich, „Sie wissen doch, daß ich von Chemie nichts, rein gar nichts verstehe — wäre es denn nicht besser, wenn Sie einen Kollegen?“ — „Ausgeschlossen! — Ich habe Sie ja auch nicht als Experten, vielmehr als den einzigen meiner Bekannten gewählt, der vorurteilslos einen neuen Sache gegenüber stehen wird. Bitte machen Sie mir die Freude und kommen Sie. Ich erwarte Sie in einer Stunde.“

Vorurteilsfrei zu sein habe ich immer als ein Kompliment aufgefaßt, dem ich leider sehr zugänglich bin. Voll gespannter Erwartung also begrüßte ich Herrn Curtius — bedächtig führte er mich in sein Arbeitszimmer und bot mir zunächst einen Cocktail an, dessen Zusammensetzung ich erraten mußte. Nun, auf solcherlei Verstand ich mich hingießlich, und schmunzelnd meinte der Entdecker, ich habe diese Prüfung wahrhaftuma zum laude bestanden.

„Jedoch zur Sache“ fuhr er fort — „es handelt sich — Sie werden lachen — nämlich um Beine,

genauer gesagt um Mädchenbeine.“ Ich muß wohl ein wenig verdutzt ausgesehen haben, denn er hüstelte gezwungen. „Ja, ja mein Lieber, nun müssen Sie zugeben, daß Sie nicht nur vorurteilslos, sondern auf diesem Gebiet auch Sachverständiger sind —“

Er holte aus dem untersten Fach seines mäßigen Schreibtisches umständlich eine Mappe hervor und begann zu dozieren: „Las ich da doch vor einigen Wochen nach einem gemeinhin nutzlosen modernen Gesellschaftsroman, darin war von drei jungen Mädchen die Rede, die schlechthin einfach als ‚blond‘, ‚brünett‘ und ‚schwarz‘ bezeichnet waren. Solch oberflächliche Betrachtungsweise mißfällt mir, können Sie das verstehen? Und da kam mir urplötzlich die Idee: Es geht nicht länger an, daß solch seichte Charakterisierungen nach Haarfarben, die sich in letzter Zeit immer mehr eingebürgert haben, weiter bestehen bleiben. Hat denn die Frau kein anderes Merkmal, das uns Männern als charakteristisch anspricht, als nur die — zudem stark modisch bedingte — Haarfarbe? Eingehendes Studium der Fachliteratur in der Staatsbibliothek zeigte: Wie tausendfach vorgenommene Rundfragen namhafter amerikanischer Zeitungen aufwiesen, betrachten 71,4 Prozent aller Männer zuerst die Beine und dann das Gesicht einer Frau. Was also liegt näher, als daß in Wirklichkeit das männliche Unterscheidungsvermögen in der Struktur des weiblichen Beines weit ausgebildeter ist, als die mangelnde Begriffsdefinition dies vermuten läßt?“

Ich seufzte auf. Herr Curtius aber bemerkte dies nicht, denn er öffnete soeben umständlich die Mappe — es war, als begehe er eine sakrale Handlung. „Hier sehen Sie — von mir gezeichnet — von vorn, von der Seite und von hinten die 34 Grundtypen des weiblichen Beines, besser gesagt des weiblichen Wadenmuskels.“ — Ich blätterte mit Vergnügen in den hübschen Zeichnungen. „Sie sollen darin nicht blättern“, sagte Herr Cur-

tius streng. „Hören Sie zu: Die Schwierigkeit lag darin, nach welchem Gesetz die Benennung erfolgen sollte. In Anlehnung an die großen Meister der bildenden Kunst — etwa: Das Tizian-Bein, das Praxiteles-Bein, die Boucher-Wade, das Holbein-Knie — oder aber unter Hinweis auf nationale Eigenheiten — etwa das deutsche, französische, italienische Bein — oder unter Vergleich charakteristischer Formen — das Flaschen-Bein, das Lanzett-Bein, das Komma-Bein? — Nun, zunächst einmal betrachten Sie in aller Ruhe die Zeichnungen und beachten Sie die wesentlichen Merkmale; die Art der Definition wollen wir dann später wählen, vielleicht bei einem Spaziergang.“ Wir gingen eine Stunde spazieren, ich versprach sodann am nächsten Abend wiederzukommen, vielleicht würde ich einen brauchbaren Vorschlag mitbringen — sodann verabschiedeten wir uns. — Todmüde sank ich in's Bett. Vor meinen geschlossenen Augen wirbelten lange, verlockende Mädchenbeine. Da läutete das Telefon. Unwirsch nahm ich den Hörer auf. „Bitte?“

„Hier ist Curtius“ — ganz gebrochen klang seine Stimme. „Denken Sie sich, was passiert ist — wir haben doch die Zeichnungen offen liegen gelassen — ich habe in der Eile ausnahmsweise vergessen sie noch einzuschließen — meine Frau — wie ich nach Hause komme, waren alle vorbrannt. — Sie war sehr zornig — sie sagte, so etwas sei ihr noch nicht vorgekommen — was mir denn einfiel, in meinen Jahren — ob ich wahrnsinnig geworden sei — wie ich ihr denn vorkäme. Meine Zeichnungen.“ — Seine Stimme verriet, daß er dem Weinen nahe war. „Meine rein wissenschaftlichen Zeichnungen, die Arbeit langer Wochen, die Mühe durchwachter Nächte — meine Idee — alles vernichtet!“ — Ich kondolierte. Er war untröstlich. Und wirklich: wieder einmal ist durch weiblichen Unverstand die Menschheit um eine segensreiche Entdeckung gebracht worden! —



„Wie dumm, jetzt platzt der Strumpf und ich muß doch noch ausprobieren, ob ich Eduard besser mit süßem Lächeln oder einem bitteren Zug um den Mund empfangel!“

**Nell' ultimo momento:** „Che fatalità che la calza si smagli proprio adesso che devo provare se sia meglio accogliere Edoardo con un dolce sorriso o con un gesto d' amarezza!..“

# DIE STUDENTENWOHNUNG

VON BRUNO WOLFGANG

Herr Werner war nie im Leben auf das gekommen, was man einen grünen Zweig nennt. Er hatte in seiner Jugend viele Jahre als verbummelter Student aus der Tasche seines Vaters gelebt. Als dies einmal ein Ende hatte, näherte er sich von gelegentlichen, kümmerlich bezahlten Arbeiten. Dann fand er endlich eine feste Stellung, in der er gerade noch das Leben hatte, wie ein Schwimmer, von dem eben noch die Nasenspitze aus dem Wasser herausragt. In dieser Stellung blieb er und wurde alt, wobei er jedoch manche Gewohnheiten der Studentenzeit beibehielt. Er wollte zum Beispiel jeden Monat in der letzten Woche seine Uhr ins Leihhaus zu tragen und dann am Ersten des nächsten Monats wieder auszulösen. Er tat dies geradezu gern. Es war ihm eine Art Erinnerung an die gute alte Zeit, womit aber keineswegs ein Vorwurf gegen die neue Zeit ausgesprochen sein sollte. Denn auch neue Zeiten können gut sein. Nur merkt man es meist erst dann, wenn sie schon wieder vorüber sind. Diesmal aber holte er die Uhr schon einige Tage vor dem Ersten aus dem Leihhaus. Der letzte alte Onkel, den er noch hatte, ein wohlhabender Fabrikant, hatte ihn auf der Durchreise besucht und ihm beim Abschied zehn Mark in die Hand gegeben. Hierauf führte Herr Werner sofort seine Uhr geholt und acht Mark neuzig, einschließlich Zinsen, bezahlt. Es waren ihm also eine Mark und zehn Pfennig geblieben. In einer Anwendung von Leichtsinns beschloß er, diesen ganzen Betrag für ein fröhliches Abendessen auszugeben. Solcher Luxus war sonst nicht seine Gewohnheit. Aber es war nun einmal ein Glückstag, und diesen wollte er in würdiger Weise beschließen. Er empfand wieder einen Hauch des alten studentischen Leichtsinns, wie einst, als der Vater noch lebte und halb brummend halb lächelnd die Rechnung doch immer wieder ausglich.

Es dämmerte schon. Er ging durch die Straßen und betrachtete Menschen, Häuser und Läden, wie er sie vor vielen Jahren betrachtet hatte, als er zum erstenmal in die Großstadt gekommen war. Halb unbewußt schlug er eine bestimmte Richtung ein, durchwanderte viele enge Gassen der inneren Stadt und stand plötzlich im geräumigen Hofe eines großen alten Gebäudes. Es war der Neustädter Hof, wo er in den ersten Jahren der Studienzeit gewohnt hatte. Da, unter dem flachen Torbogen, führte die breite Treppe hinauf in den dritten Stock. Dort waren die Fenster der großen Wohnung, die einst die Generalin Weerenberg bewohnt hatte, eine alte, vornehme Dame, die ihn nur aus Geiligkeit als Mieter in ihr Haus aufgenommen und mit liebevoller Güte betreut hatte. Sie war nun schon lange tot. Wer mochte nun in den geräumigen Zimmern hausen? Wen herbeiragte das alte, freundliche Studenten-kabinett, dessen Fenster in den jenseitigen Hof hinüber sah? Dort hatte er oft in das heimliche Leben des alten Hauses hintertergepäht und einmal im Frühling hatte ihm eine Unbekannte aus dem vierten Stockwerk einen kleinen Mailglockchen-strauß ins offene Fenster geworfen.

Eine unwiderstehliche Sehnsucht erliefte ihn, seine alte Studentenwohnung wiederzusehen, und kurz entschlossen stieg er die Treppe hinauf. Es war noch dieselbe Türe, nur nicht mehr so blank und glänzend. Auf einem Messingschild stand: Mathias Spring. Er läutete an. Vorerst war nichts zu hören. Dann nur ganz leise, vorsichtige Schritte, und wieder nichts. Er läutete nochmals. Beim Guckloch spähte ein Auge durch einen schmalen Spalt und eine Kinderstimme sagte: „Nix, 's war eh grad einer da.“

„Nein, ich brauche nichts. Ich möchte nur etwas fragen.“ Das Kind entfernte sich eilig trappelnd und er hörte es aufgeregt flüstern: „Vater, er will was fragen!“

„Frag ihn, was er fragen will.“  
„Was wollen Sie denn fragen, he?“

„Ich möchte nur, etwas aus der Vergangenheit ... eine alte Aukunft ... eine kleine Geiligkeit ... aber, Kleine, könnte nicht doch dein Vater einen Augenblick kommen?“

Abermals leise Besprechung. Dann meldete die Botin: „Sie sollen ein bissel warten. Er kommt

gleich. Er muß sich erst die Hosen anziehen.“  
„Ja, danke, ich warte schon.“

Es dauerte ziemlich lange. Dann erschien erst beim Guckloch ein großes Auge und eine heisere Stimme fragte: „Sind Sie von der Steuer?“ — „Nein.“  
„Vom Bezirksgericht?“ — „Nein.“  
„Vom Arbeitsamt?“ — „Nein.“

„Von der Hausverwaltung?“ — „Nein.“  
Jetzt erst schien vom Berg des Mißtrauens das erste Sandkorn abzuriseln, eine Sicherheitskette rasselte, ein Schlüssel drehte sich kreischend, die Tür ging auf. Drin stand ein etwa vierzigjähriger Mann in einem alten, abgetragenen Anzug, der ihm viel zu groß war. Im Gesicht wucherten Bartstoppsel, die schon mindestens drei Wochen wuchsen, und über die Glatze liefe einige von der linken Seite im Anleihewege entnommene Haare.

Herr Werner erklärte ihm in einigen Worten den Zweck seines Besuchs, daß er nur das Kabinett, in dem er als Student gewohnt habe, sehen möchte, wenn es möglich sei.

Herr Spring hörte ihm aufmerksam zu, dann sagte er gedehnt: „Ja, ja, möglich ist das schon ... aber ... oder ist der Herr vielleicht von einer Versicherung? Das wäre wirklich schad um die Zeit.“  
„Nein, keine Rede sei.“ Das schien Herr Spring wieder um einiges zu beruhigen. Das Vorzimmer war kaum zu erkennen.

Ein großes Schaff mit trübem Wasser stand beim Fenster, zerbrochene Kinderspielsachen lagen auf dem Boden herum und die Tür in den einstigen Salon war durch einen schadhaften Kleiderschrank verstellt. Die zur Küche führende Tür stand ein wenig offen und durch den Spalt guckten aufmerksam vier Kindergesichter, übereinander, wie die vier Bremer Stadtmusikanten.

„Also das Kabinett möchten Sie sehen? Na ja, bitte sehr. Das kann man schon machen“, sagte Herr Spring und öffnete die Tür. „Oha!“ fuhr er fort, dann rief er: „Paula, nimm das Zeug da weg!“ Hastig kam ein langes, mageres Mädchenherbstgestütz auf einen Stuhl und riß die Wäsche herunter, die im Kabinett auf kreuz und quer gespannten Schürzen hing. Erst jetzt bemerkte Herr Werner, daß in der Ecke des Kabinetts, wo einst das Bett gestanden war, ein ungewöhnlich großer, uralter Mann im Schlafrock daß und schlief. Herr Spring trug offenbar seinen Anzug.

„Das ist unser Onkel Franz“, sagte er mit sichtlichem Stolz. „Er ist schon 89 Jahre alt und 35 Jahre in Pension. Die Pension ist ja nicht groß und nach Rechten sollte er das Doppelte von dem kriegten, was er kriegt. Aber wenn wir den Onkel Franz nicht hätten, könnten wir alle miteinander nicht leben. Drum schauen wir so auf ihn, daß er's gut hat. Früher, so lang er noch etwas

gesagt hat, hat er immer gesagt: 'Ich will hundert Jahre alt werden. Wenn sie mir schon so wenig zahlen, sollen sie wenigstens lang zahlen.' Werner hörte kaum zu. Eine seltsame Rührung hatte ihn erfaßt und er sah durch den ärmlichen Hausrat dieses Raumes hindurch die alte saubere und gelegene Einrichtung, die das Studentenheim einst so gemütlich gemacht hatte.

Er fragte: „Haben Sie die Wohnung gleich nach der Generalin Weerenberg übernommen?“  
„Was für eine Generalin? Vor mir, das heißt, vor dem Onkel Franz war der Schneidermeister Netopil hier. Der ist auch schon vor ein paar Jahren gestorben.“  
„Da ist wohl nichts mehr von den alten Möbeln der Generalin vorhanden? Oder irgend ein Antiquitäten?“

Jetzt glaubte Herr Spring den wirklichen Zweck des Besuches zu verstehen. „Sind Sie vielleicht von irgend einer Sammlung? Für die Wohltätigkeit oder für irgend einen Juxbasa? Aber wir haben gar nichts mehr. Ich bitte Sie, bei den heutigen Zeiten braucht jeder sein Glumpchen selber.“

„Ach nein, ich wollte nur meine alte Wohnung wiedersehen. Sie glauben nicht, wie teuer mir diese Erinnerungen sind. Ist nicht vielleicht auf dem Boden noch etwas zurückgeblieben?“

## Ein Glücksfall - Un caso fortunato

(G. Brinkmann)



„Denken Sie sich, lieber Meister, ich habe einen Rahmen gekriegt! — Malen Sie mir doch dazu ein passendes Bild ...“

„Pensate un po', caro maestro; ho pure avuto una cornice! — Ebbene, dipingetemi un quadro che la convenga bene ...“

Ein Aufleuchten des Verständnisses ging über das Antlitz des Herrn Spring. „Ah“, der Herr ist vom Lutschnitz, nicht wahr? Oh, da ist bei uns alles in Ordnung. Die Kinder sind schon einbezogen, wie die Rekruten. Passen Sie auf Paula, Ely, Franz, Poldi! Antreten! Übung Nr. 2. Brandbombe! Passen Sie auf! Passen Sie gut auf! Eins, zwei, Bum, Krach — Bombe durchs Dach — Handschuh auf die Hand — Schaufel, Kübel, Sand — Maske am Kopf — Laufschrift, Galopp! Das ist

von mir! So merkt man sich das Zeug besser. He, was sagen Sie?“  
Er schleuderte einen alten Schuh auf den Boden. Die Kinder schossen eine Weile guschäftig durcheinander wie eine Affenherde. Dann trugen sie mit gelispelter Vorsicht die Bombe in die Mistkiste.

„Nun?“ sagte der Vater stolz. „Fein gehts. Uns können alle Bomben den Buckel herunterrutschen.“  
„Verzeihen Sie, ich bin nicht vom Lutschnitz. Ich wollte nur...“

„Jetzt weiß ich schon. Sie wollen das Kabinett mieten. Um 25 Mark können Sie 's haben. Den Onkel schicken wir schon ins Kammerl. He, Kinder, ämlichen!“  
„Halt! Nein, ich wollte nur die alten Zeiten...“  
„Also 20 Mark ohne Beleuchtung...“  
„Verzeihen Sie, nein, ich...“

„Oder wenn Sie nur als Bettgeher wollen, bitte sehr. Zehn Mark. Dann lassen wir den Onkel herinnen. Oder eine Mark fünfzig feldweise. Aber daß ich nicht in irgend etwas hineinkomme, wenn der Herr vielleicht falsches Geld macht oder noch ärgeres.“

„Was fällt Ihnen ein? Begreifen Sie nicht, daß es den Menschen im Alter zu den Stätten seiner Jugend hinhin?“

Nein, das konnte Herr Spring durchaus nicht begreifen. Jetzt begann er den sonderbaren Besucher für einen ausgemachten Dummkopf zu halten. Dummköpfe müssen geruht werden. Das ist eine alte Lebensregel.

„Ja, dann zahlen Sie halt wenigstens eine Mark für die Besichtigung.“  
Darauf war Herr Werner nicht gefaßt, aber er fühlte, daß er hier der Schwächere sei. Er zahlte und entfernte sich mit einigen höflichen Dankesworten. Noch auf der Stiege überholte ihn Paula, die zum Gemischtwarenhändler lief, um eine Flasche Bier und sonst noch etwas Gutes zu kaufen. Die Nachtmahlstrüme Herrn Weners aber zerrannen in nichts. Da er noch zehn Pfennig besaß, ging er wenigstens zum nächsten Maronemann um vier Stück

Maroni. Dieser überließ ihm einen Augenblick mit seinem erfahrenen Verkäuferauge und erkannte sofort, daß er hier einen Menschen vor sich habe, den man landesüblich „Wurzen“ nennt. Er nahm also unter vielen freundlichen Worten zwei wurmige Maroni, die für geeignete Kundschaft vorbereitet hatte, und mischte sie zu den beiden anderen.

So hatte auch er einen kleinen Vorteil auf Kosten des Idealisten, Herrn Werner, und entsprach damit der allgemeinen Weltordnung, die nur dem Tüchtigen freie Bahn läßt.

## Eläffer Taberne

Die Maß, die abends mir den Weinruß dreht,  
Die morgens mich ins Bad geleitet,  
Die mittags mir das Mahl bereitet  
Und meine Lippen findet fanft und leicht,

Sie lit ein Kind des Eläß, herb und heiter,  
Mit breiter Brust und blondem Haar.  
Sie gab für ihre Hanb, es war,  
Wie wenn Frau Nilb fegnet ihren Streiter.

Wie granig wehrte ich den Segen ihr!  
Doch alles half nichts, da der Lenz mich lodter  
Und ihr Gefährd, das niemals löschte.  
Bald kam fie in der Nacht zu mir.

Vom Mänter klang die zwölfte Stunde.  
Den Sichelmond ein Giebel rit.  
Ein himberreutes Lippenpaar lich spit  
Und nähert fündig-lüß lich meinem Munde,

Um mir des Eläß Erbe darzubringen.  
Ich möcht die Fenster öffnen, möcht ich fingen  
Von dieser alten fchönen Stadt,  
Die Leib und Seele mir verzaubert hat.

Helmut Drape-Tydfihn

## BRIEFE

Ein Mench hat Briefe und zwar sieben  
An lieben Mädden grad geschrieben.  
Er macht fie fertig, liebt fie, sie,  
Trägt fie zur Post voll Seelenruh,  
Hebt fie schon an den Kastenbitt:  
Da trifft es ihn ihm, sein Elbl,  
Ob er am End nicht schrofes Nein  
Und läß erlehete Stelldichein  
Den falken Mäddchen zugelitt!  
Der Mench, vermört, nach Hauft ellt,  
Daß er die Briefe nochmal prüfe —  
Mein Gott, was das für Unheil föhrt...  
Voll Angst reißt er die Briefe auf —  
Und schnaut aus Herzenstiefe auf:  
Sie find in Ordnung! Güclerfüllt  
Und forgm er fie neu umhüllt  
Und trägt, frei von Gemiffenlasten  
Sie wieder zu dem Reichspofkasten.  
Wir müßen um die Wirkung bangen,  
Denn Diesmal lit es schief gegang!

Eugen Roth

**Alleskleber**  
in allen Fachgeschäften ab RM.0.20  
UHU-Werke, Buhl-Baden Hersteller der beliebten UHU-Füllerhalter-Tinte

**Inventum in Medizinchemik**  
Wie alle längst versorgten Medizinchemikern kommen bei mundlich vortier zum Vorschein. Zeller als man weiß, ist für die best. Brauchfertigkeit geeignet.  
Um aber füllig für die enggedrungenen Wohnungen auszubringen, kreuzt eine neue (aufbau) noch!  
Ziem bester Qualität enthält reichlich versetzt werden, aus

**Silphocalin-Tabletten**  
Wenn alle bis endlich befehen, bekommt (bei Silphocalin, Ter et Sauer).

Carl Böhler, Konstanz, Fabrik der pharm. Präparate Silphocalin und Thylin.

**für deinen Soldaten eine echte VAUEN**

Älteste und größte Bruyerpfeifenfabrik VAUEN in Nürnberg.  
Empfehlend den Simplizissimus

Dr. Lehmann  
**ADOX FO**  
Der Welt älteste fotochemische Fabrik

**Noch vorrätig! Sofort bestellen!**

Wir beginnen das Wunschkonzert 2.85  
Der Faldung d. 4. anderen Waße 2.85  
Bum in seinen Heiligen 2.45  
Die Krone der Schöpfung 2.60  
Mit Lappentitt und Lappentitt 2.60

Zeile einisch. Porto u. Verpack. Zus. bet. RM. 15.75  
Postschekkonto Hamburg 13396.  
Nicht. 5 Pf. mehr. Buchverlag HANS K.E. Böh. Hamburg 1718. Gr. Bismarck 51

**Das schönste Geschenk für Heimit und Front!**  
Ist nicht meine neuen Gedanken, viele kleinsten Illustrationen, mit mehrfachen Schönen-Schönen. Verlangen Sie kostenlos und unverbindlich ein Verzeichnis der sofort lieferbaren Bücher von Verlagsbuchhandlung Karl P. Giese, Stuttgart 97 Postfach 870

**Freude am Haar**  
bei sparsamer Anwendung und geringem Verbrauch schaffen und erhalten Sie sich durch Hero-Haarwasser und Nahrung.

Vertrieb  
MÜNCHEN 15-3  
A. B. Schindler Sommerh. 7  
POSTSCHEK 38950

**Lebensfreude Lebensenergie**

Jedermann kann seine körperliche Kraft, Energie und geistigen Fähigkeiten entwickeln und erhalten und sich selbst ein Leben lang sichern durch Körpererleichterung im eigenen Heim nach dem seit über 30 Jahren mit bestem Erfolg als Selbstunterricht angewandten **Strongfort-Methode**

Fördern Sie unverzüglich, Grat-Propaganda Verlag für **Strongfort-Methode**  
H. A. B. Schindler  
FRANKFURT a. M., Roamarkt 25/29

**MACHOLL-ERZEUGNISSE**  
TRAGEN KÜNFTIG DEN NAMEN **MINONACHIA**  
MÜNCHEN  
WEINBRAND · LIKÖRE · ENZIAN ·

**Stell die Rasier gelingen Niemand mehr stößt ELEFANT-KLINGEN!**

**ELEFANT-KLINGEN**

KLEIN IM PREIS! EIN RIESE AN LEISTUNG!

**RAUCHER!**

Entwickelt sich einfach, schnell, billig u. bequem durch die Tabakfirma Karl Döner. Kurze Zeitiger Lebensgenuss ersetzt die Verneinung. Garantie für Unschädlichkeit und interessante Schrift Text. **Tabakland-Versand Breeding**, Berlin W 8, Leipziger Straße 120

**FACHBÜCHER für alle Berufs!**

Bitte verlangen Sie meine neuesten Verzeichnisse, die ich Ihnen gerne kostenfrei zugibt. Genaue Angabe des Berufs und gewünschtens Spezialgebietes erforderlich. Buchhandlung **Triltsch** Düsseldorf K 50

**„EMWEKA“ Wellenfänger**  
bringt alle deutschen Antennen zum Entzünden. Diese drucklose Antenne von gelb. Lack ist jedes Netzgerät in über 100000 Antennen. Preis RM. 7.50

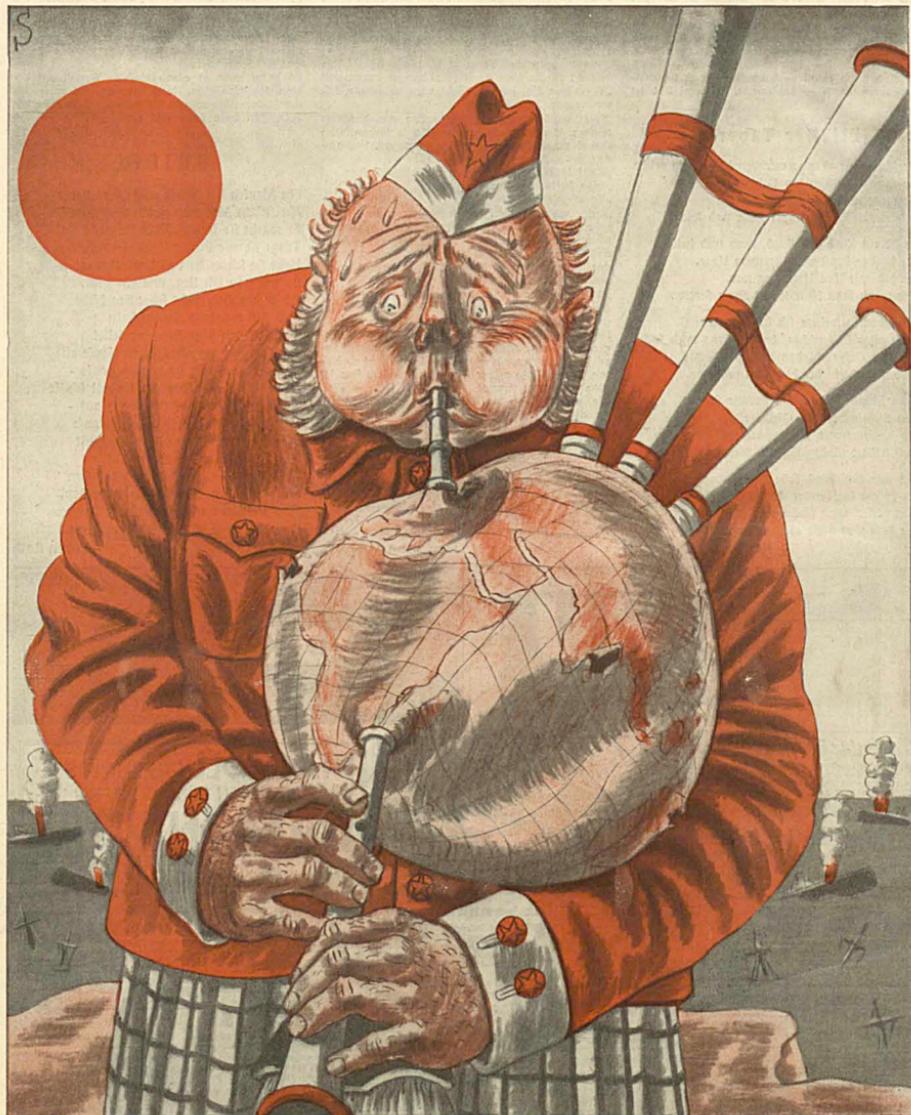
**Max Wunderlich Köln 45** Kontonr. 4.65

**„Edelblass“**  
hat sich seit 42 Jahren gegen Gesichts-, Wangen- und Nasenrötze sowie Blutausratung hervorragend bewährt! Edelblass einfach RM. 2.—, Edelblass extra stark RM. 3.—, Preis einisch. Porto 1111. **REISCHNER**, vorm. Paul Waser Berlin-Helensee 74

**FACHBÜCHER für alle Berufs!**

Bitte verlangen Sie meine neuesten Verzeichnisse, die ich Ihnen gerne kostenfrei zugibt. Genaue Angabe des Berufs und gewünschtens Spezialgebietes erforderlich. Buchhandlung **Triltsch** Düsseldorf K 50

Verlag und Druck: Knorr & Hirth Kommanditgesellschaft, München, Sendlinger Straße 85 (Januar 1924). Briefanschrift: München 2 BZ, Brieffach. Verantwortl. Schriftf. Walter Foltzsch, München. Verantwortl. Angelegenheiten: Gustav Schaefer, München. — Da Propaganda wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungs-Verläge und Postämtern entgegen. Bezugnahme: Einzelnummer 30 Pf., Abonnement im Monat RM. 1.20 — Anzeigenpreise nach Preliste Nr. 2 gültig ab 15. Okt. 1924. — Unverlangte Einsendungen werden nur zurückgeschickt, wenn Porto beiliegend. — Nachdruck verboten — Postschekkonto München. Erfüllungsort München.



„Damned, ich kriege keinen Ton mehr von meinem schönen alten Welt-herrschaftsmarsch heraus! Ich glaube, mein Dudelsack ist undicht!“

A John Bull va mancando il fiato: «Maledizione! Non riesco più a cavar fuori un tono della mia bella antica marcia 'Dominio mondiale,! Credo che la mia cornamusa sia ormai porosa!..